

Weilimdorfer Heimatblatt

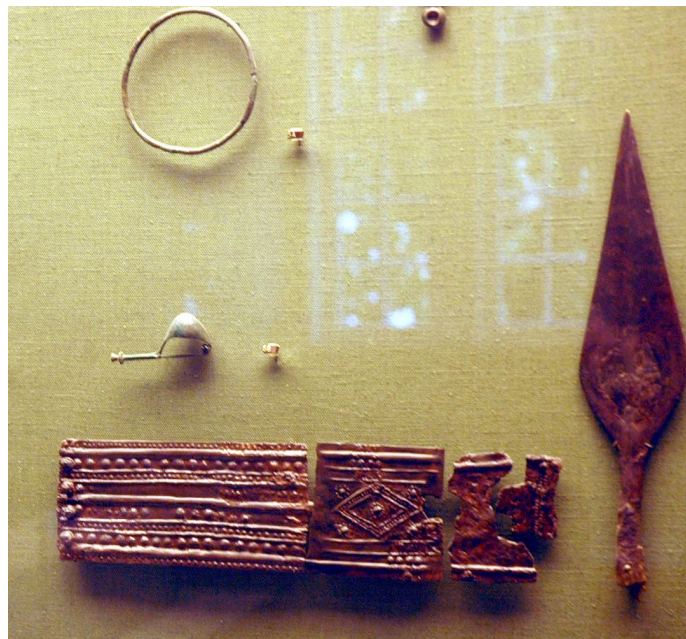


Weilimdorfer Heimatkreis e.V.
gegründet 1986

Heimatblatt in loser Folge
Herausgegeben vom Weilimdorfer Heimatkreis e.V.

Nummer 30/ September 2008
Verkaufspreis 1,00 Euro

Die frühen Weilemer Von der Bronzezeit bis zu den Alamannen



Flur Gschnaidt, Jüngere Hallstattzeit

In der Endphase der Jungsteinzeit im vierten vorchristlichen Jahrtausend, vereinzelt auch schon etwas eher, erscheinen in Mitteleuropa die ersten Gegenstände aus Kupfer, nachdem die Verarbeitung dieses Metalls im Vorderen Orient schon einige Jahrtausende vorher bekannt war. In unserer Gegend sind aus dieser Frühzeit noch keine Metallfunde gemacht worden, aber an dieser Stelle sei an den Mann vom Hauslabjoch in den Öztaler Alpen, den „Ötzi“, erinnert, der um 3200 v. Chr. durch Gewalteinwirkung ums Leben kam und der ein kleines Kupferbeil bei sich trug. Die erstmalige und sporadische Verwendung von Kupfergegenständen rechtfertigt es nicht schon von einem Metallzeitalter zu sprechen. Dazu war das Werkzeug- und Gerätespektrum der Endneolithiker noch zu sehr von den Materialien Stein,

Knochen und Holz geprägt. Aber von der zweiten Hälfte des 3. vorchristlichen Jahrtausends ab, als die Bronze, eine Legierung von Kupfer und Zinn, den Rohstoff Stein bei der Herstellung von Werkzeugen und Waffen weitgehend ablöste, befinden wir uns in einer Zeit, die als Bronzezeit bezeichnet wird. Durch die Verwendung des neuen Werkstoffes Metall schuf sich der Mensch bessere, dauerhaftere Werkzeuge und Gerätschaften und läutete eine Entwicklung ein, die bis in unsere Tage wirksam geblieben ist und die immer noch unser Leben beherrscht. Spannend ist auch die Frage nach den Handelswegen, die die Menschen in der Bronzezeit aufgebaut haben müssen, um an das für die Bronze notwendige Zinn zu kommen. Während es für die süddeutschen Bronzezeitleute verhältnismäßig leicht war, sich Kupfer zu beschaffen, es gibt beispielsweise Kupfervorkommen in den Alpen und im Schwarzwald, befinden sich, von uns aus gesehen, die nächsten Zinnlagerstätten, die auch in der Bronzezeit bekannt gewesen sein müssen, im Erzgebirge, in der Bretagne und in Burgund. Siedlungen aus der Bronzezeit sind im mittleren Neckarland wenig bekannt. Das mag einmal damit zusammenhängen, dass die Bevölkerungszahl gegenüber der vorangegangenen Jungsteinzeit merklich zurückgegangen war, wohl aus klimatischen Gründen. Andererseits weiß man durch Hausgrundrisse, die in den oberschwäbischen Feuchtgebieten entdeckt wurden, dass man in der Bronzezeit vorwiegend in kleineren Häusern gelebt hat, deren Pfosten nicht so tief gegründet werden mußten wie bei den großen Langhäusern der Jungsteinzeit. Auch ist denkbar, dass die tragenden Pfosten in liegende Schwellbalken gestellt wurden, die in unseren Mineralböden völlig vergangen sind. So ist es auch nicht verwunderlich, dass auf unserer Markung bisher nur ein Fundplatz aus der Bronzezeit bekannt ist und zwar handelt sich hierbei um einen von neun Grabhügeln in der Flur Gschnaidt, im heutigen Industriegebiet, der 1928 durch W. Veeck ausgegraben wurde. In ihm fanden sich zwei menschliche Skelette und vier Brandplatten mit Leichenbrand. Als Grabbeigaben wurden eine Reihe von Bronzegegenständen, wie Gewandnadeln, zwei Ringe, ein Dolch und ein Schwert sowie Scher-

ben von zwei Tongefäßen gefunden.



Grabung 1928, Hügelgrab 7

In der Spätbronzezeit ändert sich der bis dahin praktizierte Bestattungsritus. Ausschlaggebend hierfür waren wohl Einflüsse aus Südosteuropa. Statt der bisherigen Körperbestattung werden die Toten nun verbrannt und der Leichenbrand in tönernen Urnen ins Grab gebracht. Man bezeichnet diesen Kulturabschnitt deshalb als Urnenfelderkultur, um 1250 bis um 750 v. Chr.. In Weilimdorf ist bisher lediglich ein urnenfelderzeitlicher Siedlungsplatz bekannt, der 1985 bei Baumaßnahmen in der Flur Holderäcker entdeckt wurde.

Am Ende der Urnenfelderkultur tauchen in Mitteleuropa die ersten Eisengegenstände zunächst als Schmuck- oder Trachtbestandteile auf. Um die Mitte des 8. vorchristlichen Jahrhunderts fand Eisen jedoch verbreitete Verwendung für die Herstellung von Geräten und Waffen. Daneben wurde für Schmuck und Geschirr weiterhin Bronze verwendet. Diese ältere Eisenzeit wird nach dem Fundort Hallstatt im Salzkammergut als Hallstattzeit, 750 bis 450 v. Chr., bezeichnet und wird allgemein mit den frühen Kelten in Verbindung gebracht. Unsere Kenntnis über die Siedlungen der einfachen Bevölkerung in der Hallstattzeit ist noch immer recht bescheiden. Vorwiegend wird es sich um kleine Weiler oder nur um Einzelhöfe gehandelt haben. Durch den Fund einer Anzahl Keramikscherben auf einer Baustelle bei der Oswaldkirche konnte 1975 die Existenz eines hallstattzeitlichen Siedlungsplatzes nachgewiesen werden.

Eine Siedlung aus der Übergangszeit von der Hallstatt- zur Latènezeit kennen wir seit 1987, als man bei den großflächigen Bauvorhaben in der Flur Mittlerer Pfad immer wieder auf keltische Relikte stieß. Besonders zu erwähnen ist ein Grubenhaus auf dem Grundstück Mittlerer Pfad 15, das 1991 ausgegraben werden konnte und aus dem zahlreiche Tonscherben, darunter viele Briquetage-Scherben (diese stammen von grobkeramischen Gefäßen, die zum Salzsieden benötigt wurden und in denen das Salz auch gehandelt wurde) sowie ein kleiner Bronzering geborgen wurden. Die Funde werden in der gleichnamigen Ausstellung vom 28.11.08 bis 07.03.09 in der Weilimdorfer Heimatstube präsentiert.

Besser informiert sind wir über die Lebensumstände der Oberschicht, vor allem des 6. und 5. Jahrhunderts v. Chr. Hier wird mehr und mehr ein Bevölkerungsteil fassbar, der wirtschaftlich und politisch das Sagen hatte, der sich, meist auf Höhen, befestigte oder zumindest umwehrte, stadtähnliche Siedlungen errichtete und dessen Macht am deutlichsten sichtbar wird in den sogenannten Fürstensitzen wie der Heuneburg, dem Ipf oder auch dem Hohenasperg. Auf der Weilimdorfer Markung befinden sich solche Zeugnisse nicht. Wir müssen schon eine Anleihe an die Nachbarmarkung Feuerbach machen, um uns auf dem Lemberg den Platz einer befestigten Höhengründung aus der späten Hallstattzeit ansehen zu können. Die Toten wurden sowohl in Brand- wie auch in Körpergräbern, die von einem Hügel überdeckt waren, bestattet; im Laufe der Zeit setzte sich jedoch die Körperbestattung durch. Noch im Tode wurden Einfluss und Macht demonstriert: je angesehener und höherstehend der Verstorbene, desto größer und höher der Grabhügel. Ein Paradebeispiel hierfür ist der Grabhügel von Hochdorf.

Auf der Markung von Weilimdorf ist zur Zeit kein derartiger Großgrabhügel bekannt, doch gab es in der Flur Gschnaidt neben dem oben erwähnten bronzezeitlichen auch acht hallstattzeitliche kleinere Grabhügel, die in den Jahren 1928, 1936 (ein Wagengrab, illegal freigelegt), 1969 und 1970 ausgegraben worden sind. Außer vier Skeletten wurden Tonscherben, Bronzegegenstände

wie Ringe und Fibeln sowie einige Eisengegenstände (Schwert, Lanze) gefunden. Siehe Titelfoto: Funde Grabhügel 4

In der nun folgenden Kulturstufe, der Latènezeit, benannt nach dem Fundort La Tène am Neuenburger See in der Schweiz, nimmt die Zahl der Siedlungen, besonders im Umkreis um das Machtzentrum Hohenasperg, stark zu und dadurch auch die Anzahl der Funde. Es ist die Zeit der Viereckschanzen, nach heutiger Kenntnis waren dies große Gutshöfe, die Zeit der Oppida, umwehrte Städte und die Zeit der keltischen Münzprägungen. Viereckschanzen, der Begriff stammt noch aus einer Zeit, als man ihnen fortifikatorische oder kultische Bedeutung beimaß, sind auf der Markung Weilimdorf wie auch in deren Umgebung keine bekannt. Möglicherweise deuten streifenförmige Verfärbungen im Ackerland auf der Markung Schwieberdingen, die vor Jahren aus der Luft entdeckt wurden, auf eine solche hin; gewiss ist dies aber nicht. Auch an einem Oppidum, womöglich eines, in dem Münzen geprägt wurden, mangelt es im Strohgäu. Doch halt, ein Fundumstand darf nicht verschwiegen werden. Bei Ausgrabungen 1972 und 2000 wurde in Gerlingen ein Sohlgraben entdeckt, dessen Verlauf auf über 400 m Länge gesichert ist und der auf Grund von Scherbenfunden in die späte Latènezeit datiert werden kann.

Aus der Grabenverfüllung kamen auch Bruchstücke von Schrötlingsformen zu Tage. Dies sind gebrannte Tonplatten, die zur Herstellung von Münzen gebraucht wurden und die, wie entsprechende Untersuchungen ergeben haben, auch benützt wurden. Es lässt sich deshalb sagen: Münzprägung in Gerlingen: ja. Ob wir dort auch ein Oppidum haben ist jedoch völlig ungewiss, da außer diesem Graben in seinem Umfeld bisher keine weiteren Anzeichen für eine keltische Siedlung bekannt sind; schon die strategisch ungünstige Lage dicht unter einem steilen Nordhang spräche gegen ein Oppidum. Aber die Kelten haben sich ja bekanntlich vor nichts gefürchtet, außer, dass der Himmel über ihren Köpfen einstürzt.

Wenn wir die latènezeitlichen Fundplätze in Weilimdorf betrachten, ist noch einmal die Flur Gschnaidt zu nennen; wo Lehrer W. Müller, Zuffenhausen, um 1928 eine Sied-

lung feststellte, deren genaue Lage aber nicht überliefert ist. Auch in der Flur Holderäcker sind Kelten nachzuweisen. Dort befand sich neben den urnenfelderzeitlichen Funden auf einer Baustelle auch ein Tonscherben aus der Latènezeit. Die Kenntnis von zwei weiteren Siedlungsplätzen verdanken wir ebenfalls der Aufmerksamkeit von W. Müller. 1927 stellte er in der Flur Lotterberg einen keltischen Wohnplatz fest, der bei Wegebauarbeiten angeschnitten wurde und im gleichen Jahr fand er in der Flur Seite östlich der Solitudestraße in einer Baugrube latènezeitliche Tonscherben. Schließlich sei noch die Flur Pfaffenäcker genannt. Bei einer Probegrabung durch das Landesdenkmalamt stieß man 1975 in der Landstuhler Straße auf eine kleine Siedlungsgrube, die neben Scherben eines groben Topfes auch das Bruchstück eines bronzenen Armrings enthielt.

Das Bild, das wir uns von der Latènezeit auf der Weilimdorfer Markung machen können, lässt sich noch ergänzen durch eine keltische Münze, die auf der Markung gefunden wurde. 1870 wurde auf hiesiger Markung ein Regenbogenschüsselchen, ein sogenannter Viertelstater, vom Waldmeister a.D. Bäuerle gefunden. Regenbogenschüsselchen war die volkstümliche Bezeichnung für keltische Goldmünzen, die auf Grund des Prägevorgangs eine mehr oder minder schüsselförmige Form erhielten und von denen man glaubte, dass sie dort gefunden werden könnten, wo ein Regenbogen die Erde berührt habe. Sie ist zwar kein direkter Siedlungsanzeiger, beweist aber die damalige Anwesenheit von Menschen. Und wer weiß, am Ende ist sie gar noch in der heutigen Nachbargemeinde Gerlingen hergestellt worden.

Beginn der Siedlungszeiten:	
Bronzezeit	um 2300 v. Chr.
Urnfelderkultur	1250 v. Chr.
Hallstattzeit	750 v. Chr.
Latènezeit	450 v. Chr.
Römerzeit	80 n. Chr.
Alamannische Zeit	260 n. Chr.

Die Römer in Weilimdorf

Lange Zeit konnten sich die keltischen Helvetier bei uns nicht halten. Schon in den Jahren 120 – 100 v. Chr. wurden sie bedroht von germanischen Volksstämmen. Zum Schutz gegen diese Völker bauten die Kelten damals die zerstörte Hallstatt-Befestigung auf dem Lemberg wieder auf, verstärkten und erweiterten sie, so dass die Keltenburg wohl 3000 Mann Besatzung aufnehmen konnte und im Kriegszeiten eine sichere Zufluchtstätte für die umwohnenden Volksteile war. Aber auf Dauer konnten die Kelten trotz ihrer Ringwälle den von Nordosten eindringenden Germanen nicht standhalten; wie einst die Hallstattleute, so mussten auch sie weichen. Sie zogen sich in das Gebiet der heutigen Schweiz zurück schrieb Wilhelm Ostertag 1926 in seiner „Chronik von Weilimdorf“. An die Kelten in unserem Land erinnern aber noch viele Fluß- und Bergnamen wie Glems, Enz, Kocher, Jagst und es ist deshalb anzunehmen, dass verbleibende Kelten mit den eindringenden Germanen eine kulturelle Gemeinschaft eingingen und deren Erbe auch heute noch in den Bewohnern des Südwesten vorhanden ist.

Im 1. Jh. v. Chr. hatte Rom die nördlichen Randstaaten des Mittelmeeres sowie weite Teile Spaniens und Griechenlands unterworfen und wollte nun unter Gaius Julius Caesar auch die Kelten Frankreichs, die Gallier, in seinen Machtbereich eingliedern.

Zur selben Zeit verließen die Sueben oder Schwaben, ein Zusammenschluß semnonischer Völker, ihre Heimat östlich der Elbe, um neues Land zu gewinnen. Um 72 v. Chr. überschritten sie den Rhein und ließen sich unter ihrem Heerkönig Ariovist im Elsaß nieder. Von Gaius Julius Caesar 58 v. Chr. vernichtend geschlagen, fluteten sie über den Rhein bis nach Böhmen zurück. Um weiteren germanischen Einfällen zu begegnen, drangen die Römer noch vor der Zeitenwende bis zur Elbe vor, mussten aber empfindliche Niederlagen hinnehmen wie z.B. in der Schlacht im Teutoburger Wald 9. n. Chr. Zur Sicherung ihrer Provinzen Germania superior, Raetia und Noricum überschritten die Römer den Rhein und nahmen ganz Süd-

westdeutschland ein. Der Einmarsch vollzog sich friedlich und die dort wohnenden Kelten, welche dem römischen Heer gefolgt waren und die nun dort ebenfalls gebliebenen ansässigen Sueben akzeptierten die Besatzungsmacht, deren militärisches Wissen für die Landschaft auch Entwicklung und eine florierende Wirtschaft brachten.

Die Römer bauten als erstes ihre kerzengerechten Straßen, die ihre militärischen Stützpunkte, die Kastelle, verbanden. Der heutige Stadtbezirk Weilimdorf grenzt so im Süden an die Heerstraße vom Rhein zur Donau, die über Pforzheim und die Solitude nach Cannstatt führt, und heute Steinstraße heißt. Eine zweite Römerstraße verlief von Heidelberg über Vaihingen a. d. Enz und Neuwirtshaus nach Cannstatt nördlich an der heutigen Gemeindegrenze vorbei, die heutige B 10, denn die ist weitgehend identisch mit der römischen Straße. Die nächsten Kastelle waren Cannstatt und Bellingen am Neckar.

Unter Kaiser Domitian wurde dem besetzten Land um 85 n. Chr. eine Zivilverwaltung gegeben. Es entwickelten sich Stammesgemeinschaften mit Selbstverwaltung (civitates) und Lagerdörfer (vicus). Eine weitere Siedlungsform war der Gutshof (villa rustica). Von diesen Gutshöfen konnten auf Weilimdorfer Gebiet zwei bei Grabungen nachgewiesen werden. Ein dritter Gutshof wird vermutet. Diese Gutshöfe waren für die Erschließung und das wirtschaftliche Wachstum von hohem Wert. Sie betrieben Ackerbau und Viehzucht und versorgten die Bevölkerung mit dem Lebensnotwendigem. Alle diese Höfe verarbeiteten ihre Produkte selbst, z.B. Milch zu Käse, Fleisch zu Wurst, Häute zu Leder. Die für die Bodenbearbeitung notwendigen Geräte wurden in eigenen Schmieden selbst hergestellt und repariert. Töpfereien lieferten das Geschirr für den täglichen Bedarf.

In seiner „Urgeschichte Württembergs“, 1921, berichtet Dr. O. Paret von einem römischen Bau unterhalb des Lotterbergs und beim Neubau der Genossenschaftsbank auf dem Grundstück des ehemaligen Maierhofes in der Glemsgastraße fanden sich im Juli 1954 die Reste eines römischen Bades, darunter vier Hypokaustenpfeiler aus Stubensandstein, sowie römische Scherben.

Da bereits im Jahr 1912 nach einem Scheunenbrand hinter dem Gasthof Adler in der heutigen Glemsgastraße ein quaderförmiger Stein mit lateinischer Inschrift sowie vier Töpferöfen freigelegt wurden, ist anzunehmen, dass diese Funde ebenfalls zu einem römischen Gutshof gehörten.

Bei der Anlage des Neuen Friedhofes im Seelachwald im Juni 1960 entdeckte der Bauunternehmer Wilhelm Mößner aus Feuerbach einen gut erhaltenen römischen Mühlstein. Bei der darauf erfolgten Grabung legte der Landeskonservator Dr. Zürn mit seinen Mitarbeitern Mauerreste frei, die den Keller eines römischen Gutsgebäudes bildeten. Ein Kellerfenster befindet sich heute im Museum von Aalen.



Das Kellerfenster auf dem neuen Friedhof

Weiter wurde 1951 durch G. Wein im Lindental bei dem Hohlweg, welcher zur Burg Dischingen führt, eine Töpfer-Abfallgrube gefunden mit zahlreichen Resten von Gebrauchskeramik und Terra sigillata.

Der römische Gutshof, den wir in der Nähe der Oswaldkirche annehmen dürfen, gab dem heutigen Stadtbezirk von Stuttgart den Namen. Es mag sein, dass der erste germanische Siedler, der sich in Weilimdorf niederließ, dies ganz in der Nähe oder auch direkt in den Gebäuderesten des Gutshofes tat. Abgeleitet von lateinischen Wort villa = Landhaus entstand der Ortsname „wyl“ = Weil, im Mittelalter ergänzt durch den Zusatz „im Glemsgau“.

Die alamannische Zeit

Nach der Eroberung Südwestdeutschlands im 1. Jh. n. Chr. errichteten die Römer gegen die Einfälle germanischer Völker den „Limes“, den „Weg“, der vom Rhein bis zur Donau 548 km misst. Bedrängt von aus Skandinavien und dem Osten kommenden germanischen Stämmen versuchten die Völker des Suebenbundes im Verlauf des 1. und 2. Jh. immer wieder in das römische Reich einzudringen. Durch Kaiser Marc Aurel wurden sie dann schließlich unterworfen. Aber das römische Reich konnte den Ansturm der zahlreichen germanischen Stämme kaum standhalten und so gelang um 260 n. Chr. suebischen Reiterscharen der Durchbruch durch den Limes am unteren Main.

Der Limes selbst hatte nicht die fortifikatorische Bedeutung, die man ihm lange beimaß. Er war viel mehr die deutlich sichtbare Grenze des römischen Imperiums, wie es der Name nahelegt. Er war ein Annäherungshindernis, hätte aber einem massivem militärischen Ansturm nicht standgehalten. Als die Germanen in der Mitte des 3. Jh. Südwestdeutschland in Besitz nahmen, war er bereits mehr oder weniger überflüssig. Die römische Infrastruktur war zu diesem Zeitpunkt weitgehend in Auflösung oder bereits zusammengebrochen. Die römische Bevölkerung hatte vielfach das Land aufgegeben. „Alamannen“ nannten sie die Römer, d.h. „zusammengeschülpte und vermengte Menschen“. Erst im 6. Jh. wurde der Name „Schwaben“ gebräuchlich.

Den römischen Kaisern Diokletian, Konstantin und Theodosius gelingt es zwar 100 Jahre lang, das besetzte Südwestdeutschland zu verteidigen und Kaiser Julian bringt 357 n. Chr. den Alamannen eine vernichtende Niederlage bei. Diese aber behaupteten sich und besetzten im Laufe des 5. Jh. sogar weite Teile des Elsaß und der Schweiz. Mit Erfolg wehrten sie sich gegen die Burgunder und die Hunnen und gerieten erst nach der Schlacht von Zülpich 496 n. Chr. unter fränkisch-merowingische Herrschaft. Damit begann für unsere Heimat die Zeit des fränkischen Einflusses.

„Bei der Grenzbestimmung der beiden germanischen Völker blieb in unserem Gau das

Land rechts der Gloms alamannisch oder schwäbisch, also auch die Markung Weil im Dorf, und die Orte links der Gloms wurden fränkisch. Die Ansiedlung, die sich an der Stelle des heutigen Ditzingen befand, wurde durch die Gloms geteilt, daher auch die zwei Kirchen, die später gebaut wurden, „die Speierer Kircher“ im Friedhof auf dem linken Ufer und die „Konstanzer Kirche“ auf dem rechten Glomsufer. Es ist die Zeit der Einführung des Christentums,“ schreibt Wilhelm Ostertag in seiner „Chronik von Weilimdorf“. Ostertag beschreibt auch den Fund alamannischer Reihengräber welche man 1886 beim Bau der heutigen Seelachschule fand. Er berichtet auch von einer eisernen Lanzenspitze. Fundberichte sind nicht vorhanden.

1954 fand man bei Straßenarbeiten der Technischen Werke Stuttgart in Höhe der Abbiegung der Straßenbahn nach Gerlingen auf der linken Seite der Straße ein alamannisches Steinkistengrab aus der Zeit um 700 n. Chr.



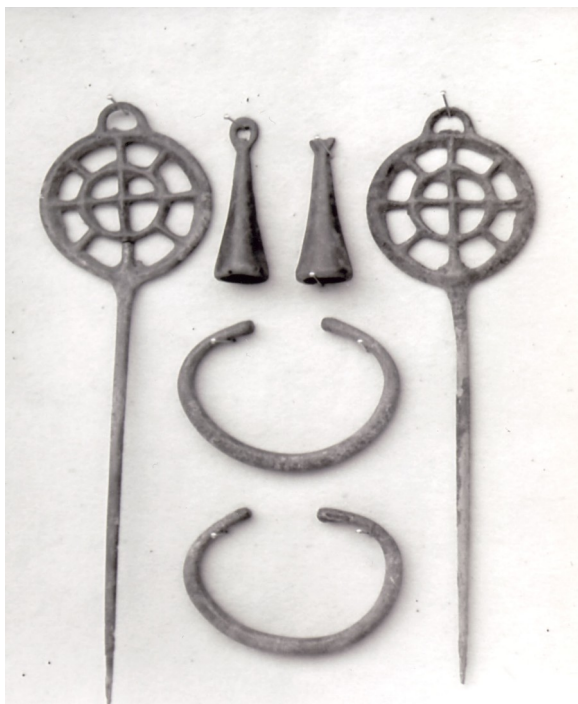
Grabung Zürn, 1954, Alamannisches Steinkistengrab

Da sich als Grabbeigabe eine eiserne Gürtelschnalle und eine eiserne Lanzenspitze fanden, handelte es sich um ein Männergrab. Ein zweites Grab enthielt einen Holzsarg, wie man aus der Erdverfärbung und Holzspuren schließen konnte. Dort fand man ein kleines Eisenmesser. Da die Alamannen ihre Gräber und Friedhöfe immer in einer Entfernung von etwa 250 bis 400 m außerhalb und, sofern es die Topographie zuließ, über der Siedlung anlegten, muss davon ausgegangen werden, dass eine Siedlung oder ein Gehöft nördlich davon gelegen hat. Ein weiteres Grab fand man

Ein weiteres Grab fand man 1958 bei der Erweiterung des Friedhofes an der Goslarer Straße. Es handelte sich um ein Kindergrab ohne Beigaben aus der Zeit um 700 n. Chr.

Als bisher letzter Fund wurde 1961 bei Bauarbeiten in der Maieräckerstraße eine alamannische Lanzenspitze gefunden, deren Verbleib unbekannt ist. 900 Jahre hatte die Auseinandersetzung zwischen Rom und den Germanen gedauert. Im Jahre 800 wurde mit der Kaiserkrönung Karls des Großen in Rom das Reich der Franken als Nachfolger des Römischen Reiches manifestiert. In ihm eingeschlossen war Südwestdeutschland, dessen Mitte das Herzogtum Alamannien-Schwaben bildete. Bis heute ist es die Heimat jener germanischen Völker, die gegen die Römer kämpften, der Schwaben und der Franken.

Autoren: Erika Porten, Werner Schmidt



Flur Gschnaidt, Mittlere Bronzezeit

Weilimdorfer Heimatstube

Die frühen Weilener
Von der Bronzezeit zu den Alamannen

Ausstellung vom 29.11.08 bis 07.03.09
Samstags von 15 bis 17 Uhr

Unterstützen Sie unsere Arbeit,
werden Sie Mitglied
im Weilimdorfer Heimatkreis e.V.

Impressum:

Herausgeber: Weilimdorfer Heimatkreis e.V.
Ditzinger Straße 7, 70499 Stuttgart

Tel. 0711-834243
Internet: www.weilimdorfer-heimatkreis.de
Email: info@weilimdorfer-heimatkreis.de

Redaktion: Erika Porten, Werner Schmidt
Layout: Joachim Porten
Kartenbearbeitung: Daniel Kannegießer
Druck: Druckerei Häbich, Stuttgart-Botnang

Literaturnachweis:

Ostertag, Wilhelm, Chronik von Weilimdorf 1926

Veröffentlichungen des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege: Fundberichte NF 4, NF 14, NF 15, NF 16

Das frühe Mittelalter, Württembergisches Landesmuseum Stuttgart

Die Römer in Baden-Württemberg, Konrad Theiß-Verlag, 1976

Bildnachweis:

P. Frankenstein, H. Zwietasch; Landesmuseum Württemberg

Abdruck der Karte mit Genehmigung des Stadtmessungsamtes Stuttgart, Nr. 085140189
©Landeshauptstadt Stuttgart, Stadtmessungsamt 2008

Weilimdorfer Heimatkreis e.V.

gegründet 1986

Er ist der Weilimdorfer Geschichtsverein und hat sich zum Ziel gesetzt:

- den historischen und kulturellen Heimatgedanken in allen Teilen von Weilimdorf wach zu halten.
- die Weilimdorfer Heimatstube zu unterhalten, abwechslungsreiche Ausstellungen zu zeigen und Exponate zur Ortsgeschichte zu sammeln,
- Zeitzeugen-Erinnerungen zu dokumentieren und ein Dokumentations- und Bildarchiv aufzubauen.
- im jährlich erscheinenden Heimatblatt über historisches Geschehen und Persönlichkeiten zu berichten und dadurch Ortsgeschichte lebendig zu machen.

